

Aus der Praxis des organisch-biologischen Gemüsebaues

Autor(en): **Scharpf, H. Christoph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **17 (1962)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890602>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ernten. Denken wir auch hier daran, daß der Aufbau im Boden immer von oben nach unten geht. Die ganze Garebildung ist und bleibt ein natürlicher Vorgang, der durch technische und mechanische Maßnahmen und Vorgänge nie herbeigeführt werden kann.

Die mechanische Bodenbearbeitung ist lediglich notwendig für die Anpflanzung oder Aussaat einer nachfolgenden Kultur, für das Bodenleben und die Garebildung bringen unsere Bodenbearbeitungsgeräte störende und schädigende Eingriffe.

Sorgen wir bei ihrem Einsatz dafür, daß dieser Schaden möglichst klein bleibt!

F. Hilfiker

Aus der Praxis

des organisch-biologischen

Gemüsebaues

Darüber sollen diese Zeilen berichten. Denn auch in den Wintermonaten hört die Praxis des biologischen Land- und Gartenbaues nicht auf. Es gäbe jetzt zu schreiben von optimaler Bodenbearbeitungstiefe, vom Erhalten der natürlichen Schichtung im Boden, davon, daß im Garten nicht mehr umgegraben wird, von der großen Bedeutung der winterlichen Bodendecke, vom besten Zeitpunkt für das Streuen von Urgesteinsmehl und Hornmehl, welche Mengen gegeben werden. Auch das Jauchen und Ausbringen von Humusferment könnte eingehend besprochen werden.

Vieles davon haben wir schon gehört, und trotzdem wäre die Wiederholung nützlich. — Doch all das wollen wir für einen Moment auf der Seite lassen und uns einer Einzelheit aus der winterlichen «Praxisarbeit» zuwenden:

Das Planen für das kommende Jahr

Das hat viel mehr mit unserer praktischen Arbeit zu tun, als wir das oft wahrhaben wollen. Der Plan — und hier muß ich

wohl doch sagen, der schriftliche Plan für das kommende Kulturjahr ist einerseits die Fortsetzung der Arbeit des verflossenen Sommers, das Festhalten von sicher fundiertem, eigenem Wissen, von Erfahrung, und er ist auf der andern Seite eine Vorbereitung — wie sie zu jeder sinnvollen Arbeit gehört — für das Kommende. Und bei diesem Planen wird von uns als Gärtnern und Bauern vielleicht mehr zugleich verlangt, als sonst je in unsern Betrieben.

Hier muß einer nicht nur der Fachmann sein, der weiß, welche Sorte für seinen Boden die beste ist und wann er aussäen muß, um zu einem bestimmten Zeitpunkt ernten zu können. Hier wird auch verlangt, daß er sich Gedanken macht über Marktchancen, günstige Absatzzeiten und Preisentwicklungen. Er muß sich in volkswirtschaftliche Überlegungen hineinfinden. Doch nicht nur die Anbaufragen, auch nicht nur der Markt und Absatz oder der Grund und Boden öffnen oder begrenzen die Produktionsmöglichkeiten, sondern heute mehr und mehr die Arbeitskraft, die einem zur Verfügung steht. Und gerade auch diese betriebswirtschaftliche Seite muß im Anbauplan berücksichtigt werden. Man kann nicht intensiv Gemüse auf 10 ha bauen, wenn einem nur zwei Mitarbeiter helfen. Man kann auch nicht 30 000 Blumenkohl bauen, selbst, wenn der Markt sie gut aufnehmen würde, wenn zur Erntezeit dann nicht wenigstens sechs bis zehn Leute sicher da sind.

Aus diesen wenigen Andeutungen ist ersichtlich, wie weit diese kommende Winterarbeit unsere ganze Anstrengung, unser ganzes Wissen und den Einsatz aller Erfahrung fordert.

Ein Anbauplan wird nicht einfach aus dem Handgelenk geschüttelt, der will erarbeitet sein.

Sicher läuft in manchen Betrieben die Produktion ohne viel Aufhebens seit Jahren ihren festgefügt Gang. Es sind die Daten da, die Mengen, die Zeiten und man hält sich daran. Das ist gut solange der wirtschaftliche Erfolg auch dazukommt, gleichsam ebenfalls ohne Aufhebens. Und diese Fälle sind selten.

Man kommt um diese intensive Arbeit nicht herum. Sie gehört zu den schönsten Aufgaben, die in einem Betrieb zu erfüllen sind. Gerade weil sie viel fordert.

Sinngemäß gilt das meiste auch für das erfolgreiche Bebauen der Hausgärten. Auch dort, wenn es nicht nur entspannende

Freizeitbeschäftigung sein soll, sind ähnliche Überlegungen richtig.

Nun will ich aber nicht nur in diesen allgemeinen Sätzen bleiben. Aus den unendlich vielen Gesichtspunkten bei der Anbauplanung soll ein Beispiel herausgegriffen und von verschiedenen Seiten in Angriff genommen werden.

Folgendermaßen könnten die Überlegungen aussehen beim Planen der

Kopfsalatkultur

Kopfsalat gehört zu den Feingemüsearten, deren Verbrauch auch heute noch im Steigen begriffen ist. Nach Aufwand und möglichem Ertrag muß er zu den Intensivkulturen gerechnet werden.

Die *A n b a u f l ä c h e* richtet sich also hauptsächlich nach der Anzahl der Arbeitskräfte, die zur Zeit der Ernte verfügbar sind. — Eine Person kann zwischen 150 und 300 Stück Salat je Stunde schneiden und für die Ablieferung sortieren und packen. Die Erntezeit zieht sich bei einem Satz derselben Entwicklungszeit und derselben Sorte auf ca. 14 Tage hinaus. Daraus kann man dann annähernd ausrechnen, welche Fläche auf einmal mit Salat angebaut werden kann.

Die *E r t r a g s m ö g l i c h k e i t* dieser Gemüseart ist fast mit der eines Lotteriespiels zu vergleichen, wenn auch aufs Ganze gesehen mit einem guten Verdienst gerechnet werden kann. Bei keiner andern Kultur hat das Wetter einen so bedeutenden Einfluß auf das Wachstum, das Aufschoßen — also Überreifwerden — und auch auf den Absatz. Da zu allem hin die Verderblichkeit hoch ist, können sehr leicht Überangebot und Verluste entstehen.

Doch auch die andere Seite, nämlich, daß ein Satz in eine Zeit hineinreift, die hohe Preise bietet, ist immer wieder möglich, und damit können und müssen dann die Verlustposten gut ausgeglichen werden.

In diesen Abschnitt gehört noch eine weitere Erfahrung, nämlich die, daß der Kopfsalat im Frühjahr und Frühsommer immer gut bezahlt wird. Natürlich wollen viele Anbauer sich das zunutze machen. Recht gelingen wird es jedoch nur denen, die wirklich in einer klimatisch «frühen Gegend» liegen, alle andern werden zu leicht mit ihrer Ersternte in die preisdrückende Haupternte der Frühgebiete kommen.

Die F o l g e r u n g für das Planen aus diesen betriebs- und marktwirtschaftlichen Überlegungen lautet dann: Wer Kopfsalat laufend von Mai bis Oktober anbieten kann, wird damit Erfolg haben, also gilt es kleine Sätze in Folgesaaten und Folgesorten anzubauen. Nur in frühen Gebieten wird man auf ausgesprochenen Frühhanbau Wert legen!

Zu diesen Forderungen des Kaufmannes wird auch der A n - b a u e r einiges zu sagen haben.

Mögliche Vorkultur, günstige Nachkulturen — also Fruchtfolgeprobleme — die Sortenfrage, die Bodeneigenschaften, die Salat braucht und die er hinterläßt und die Entwicklungszeiten sind für ihn maßgebend. Die Landtagsorten — solche, die im Sommer sofort aufschließen — wie Maikönig-, King- und Blondinetypen können im Frühjahr nur nach Vorkultur im Frühbeet ausgepflanzt werden. Sie würden schon Anfang Juni in die Blüte übergehen.

Für die Freilanddirektsaat sind schon die tagneutralen Sorten wie Attraktionstypen, Neckarriesen und andere zu verwenden. Für den Sommeranbau gibt es noch keine ideale Sorte. Attraktion wächst in kühlen und mehr feuchten Sommern. Kagraner — eine wertvolle Sorte österreichischer Herkunft — hält besonders gut große Hitze aus, versagt jedoch bei Nässe. Cazard ist in der Kopfqualität nicht ganz befriedigend.

Die beste Lösung bleibt vorerst, jeweils zwei Sorten gleichzeitig anzusäen. Für den Herbst kommen dann wieder die Frühjahrssorten in Frage.

Eine der ersten Forderungen für den biologischen Anbau von Salat wäre die Verwendung von b i o l o g i s c h g e z o g e n e m S a a t g u t. Wohl nur damit kann man der Virusgefahr Herr werden.

Salat ist ein starker Zehrer im B o d e n. Wenn sehr anspruchsvolle Kulturen — wie Blumenkohl, Sellerie o. ä. — folgen sollen, so ist unbedingt für einen Ausgleich zu sorgen. Keine Schwierigkeiten nachher machen vor allem Karotten, Radies, Kohlrabi; auch Endivie kann folgen.

Ideal ist natürlich eine G r ü n d ü n g u n g nachher. Sie wird die verbrauchte Bodenkraft am schnellsten wieder regenerieren, das auch dann, wenn im Sommer nur fünf Wochen Zeit bleiben bis die nächste Kultur angebaut werden soll.

Aus diesem vorbereitenden Abwägen entstehen dann nach und nach die Daten für den Salatanbau. Sie werden kombiniert mit andern Kulturdaten und schließlich haben wir den *Anbauplan*. Hier ein einfaches Beispiel:

Parzelle	I	II	III	IV
Januar	(ausgepflanzte)	Saat		
Februar	3 Sorten	3 Sort.		
März	⊙ ⊙ ⊙	⊙ ⊙ ⊙	S	⊘
April	⊙ ⊙ ⊙	⊙ ⊙ ⊙	S	⊘
Mai	⊙ ⊙ ⊙	⊙ ⊙ ⊙	S S S	⊘
Juni	⊙ ⊙ ⊙	⊙ ⊙ ⊙	S S S	⊘
Juli	⊙ ⊙ ⊙	⊙ ⊙ ⊙	S S S	⊘ ⊘ ⊘
August	⊙ ⊙ ⊙	⊙ ⊙ ⊙	S S S	⊘ ⊘ ⊘
Sept.	⊙ ⊙ ⊙	⊙ ⊙ ⊙	Gründung	⊘ ⊘ ⊘
Oktober	⊙ ⊙ ⊙	⊙ ⊙ ⊙	Senf	Senf
November	⊙ ⊙ ⊙	⊙ ⊙ ⊙	Raps Wicken	Gründung
Dezember				

⊙=Salat ⊙=Sellerie S=Spinat ⊘=Karotten

Man beachte auf dieser Skizze die Erntefolge von Kopfsalat. Es ist die schräg nach unten verlaufende Linie der Erntezeichen S. Einige Faustzahlen, die hier verwendet werden können, seien noch genannt.

Man rechnet eine Kulturdauer von Saat bis zur Räumung 10—12 Wochen, vom Auspflanzen bis zur Ernte ca. 4—6 Wochen.

Die Erntemenge sollte 8—10 Köpfe je m² betragen.

Der Pflanzabstand ist je nach Sorte verschieden, mindestens 25×25 cm. Er kann aber bei Neckarriesen z. B. bis 40×30 cm gehen. 1 Gramm Samen enthält ca. 700—900 Korn.

Für 1 Are braucht man bei Direktsaat zwischen 20 und 40 Gramm. Die mögliche Ernteleistung wurde schon mit 150 bis 300 Stück Std. angegeben.

Beim Auspflanzen von Hand kann mit 400 bis 600 Stck./Std. je Arbeitskraft gerechnet werden, maschinell ungefähr das 1,5- bis 2fache. Beim Vereinzeln können wir ähnliche Leistungen annehmen.

*

Das mag jetzt genügen, um zu zeigen, wie diese Winterarbeit des Bauern und Gärtners aussehen kann. Es soll mit diesem Beitrag nicht Angst vor der Fülle der Aufgaben gemacht, sondern vielmehr eine Möglichkeit gezeigt werden, wie man sie meistern kann. Am Beispiel für die Kultur des Kopfsalat sieht man vielleicht am ehesten, was für alle andern Kulturen nötig, möglich und wichtig ist, nämlich die Gedankengänge, in denen der Kaufmann, der Fachmann und der Betriebswirtshafter gegeneinander und miteinander ringen, um zu einem abgewogenen Ergebnis zu kommen.

Diese konsequente Planung, die natürlich genau um die Risiken weiß, denen alle ausgesetzt sind, die es mit der Natur und ihren «unbequemen Eigenheiten» zu tun haben, ist ein Weg zur Bewältigung der «Industrialisierung der Landwirtschaft» wie sie so eindrucksvoll auf dem Mösberg schon gefordert worden ist.

H. Christoph Scharpf

Weniger Arbeit

mehr Ertrag

Aus der «Vierteljahrsschrift für Kultur und Politik» Nummer 4, 1961, wissen wir, daß vorletzten Sommer im Wallis ein Acker, als Beispiel für organisch-biologischen Lagerkarottenanbau mit großem Erfolg bestellt wurde.